

Rezensionen und Nachrichten.

Dr. Martin Spahn, Johannes Cochläus. Ein Lebensbild aus der Zeit der Kirchenspaltung. Berlin, Dames. 1898. XVI und 377.

Was der unermüdlichste Vorkämpfer der schwer bedrohten katholischen Kirche in Deutschland während der ersten 30 Jahre der Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts längst verdient hätte, eine vollständige und wissenschaftliche Biographie, ist ihm nach den Anfängen, die Otto und Gess dazu geliefert hatten, in vorliegendem Buche zu teil geworden. Spahn behandelt das Leben des Cochläus von dessen erstem öffentlichen Auftreten bis zu seinem Tode i. J. 1552 überall mit gleicher Sorgfalt und Gründlichkeit, zugleich in edlem Stile und geistvoller Sprache, die den berufenen Historiker erkennen lassen und den Leser auch auf Exkursen, die nur entferntere Beziehungen zu Cochläus haben, z. B. bei dem Abschnitt über Raffaels geistigen Zusammenhang mit dem Oratorium *del divin amore*, sehr angenehm berühren. Der Zwiespalt zwischen dem humanistischen Sehnen des Cochläus, seinem Verlangen nach friedlicher, leidenschaftsloser Pflege der Wissenschaften und dem erbitterten Kampfe, in den ihn die Liebe zu seiner angegriffenen Kirche trieb, kommt sehr gut zum Ausdrucke. Cochläus war nicht von Natur polemisch gestimmt und hat auch lange mit sich gerungen, ehe er gegen Luther und Melanchthon nach Aufkündigung der humanistischen Bruderschaft in die Schranken trat; erst der Umsturz, der von Seiten der Neuerer dem ganzen katholischen Dogmen- und Kirchengebäude drohte, hat ihm die scharfe Feder des Polemikers in die Hand gedrückt.

Dennoch scheint Spahn gerade diesem von ihm so klar gezeichneten Entwicklungsgange des Cochläus zu wenig Rechnung zu tragen und an die Verteidiger einen viel strengeren Massstab anzulegen, wie an die Angreifer, indem er sich in der ersten Hälfte des Buches viel zu sehr von einer gewissen Bewunderung für die Person und das Thun Luthers eingenommen zeigt. Es ist gewiss wahr, es liegt etwas Titanhaftes darin, wenn ein Mann mit trotzigem Griffe sich anschickt, einen viele Jahrhunderte hindurch bestandenem weltbeherrschenden Bau zum Falle bringen zu wollen; gewiss sieht man dabei wuchtige Schläge fallen, denen kleine Geister und schwache Köpfe nicht gewachsen sind. Aber darum ist doch Luther nicht „der grösste Deutsche seiner Zeit“, wie ihn Spahn S. 84 nennt; denn wenn auch das Zerstören grossartig sein kann, die wirkliche Grösse beurteilt sich doch nach dem, was ein Mann an Stelle des Zerstörten aufgebaut

hat. Auch die wiederholt ausgesprochene Behauptung, dass Cochläus in einer gewissen beschränkten Auffassung seiner Polemik nicht zu einem tieferen Verständnis der Bestrebungen und Ziele Luthers und Melanchthons vorgedrungen sei, dazu die zuweilen etwas geringschätzig Veranschlagung der Erfolge, die Cochläus mit seinen Schriften bei den Gegnern erzielt habe, scheinen auf einer Art von Schwärmerei für das rücksichtslose, gewaltthätige Vorgehen Luthers und seiner Freunde zu beruhen, die wie mit verbundenen Augen immer zügellosere Angriffe auf Papst und katholisches Kirchentum richteten. Dass Cochläus die springenden Punkte in dem beabsichtigten Vernichtungskampfe gegen Rom richtig und scharf erkannte, betont Spahn wiederholt; wenn er aber von dem Manne, der mitten im heissesten Kampfe steht, eine wissenschaftliche Durchdringung der auf- und niederwogenden, immer und immer sich widersprechenden Ansichten der zahlreichen Gegner verlangt, so fordert er eben von dem Soldaten im Pulverrauch, was noch nach 300 Jahren dem Historiker und Theologen sehr schwer, um nicht zu sagen unmöglich ist. Und ist es denn wirklich ein so niederschmetternder „Geistesblitz“, wenn Luther gegenüber der Berufung des Cochläus auf die grossen Kirchenväter entgegnet: „Mögen sie sich immerhin ihrer Kirchenväter ruhig rühmen. Haben wir doch für uns den einen Vater im Himmel, der da über alle Väter gehet?“ Oder ist es nicht eine fast naive Zumutung an den Leser, wenn Spahn S. 81 sogar darin einen grossen Sieg Luthers gegen Cochläus findet, dass jener auf einen durchaus berechtigten Einwurf des letzteren keine Antwort gab. Da nämlich Luther seine Lehre direkt auf Offenbarungen Gottes zurückführte, verlangte Cochläus Beweise durch Zeichen und Wunder. Spahn findet nun Luthers Ausspruch „von seinem Standpunkt aus treffend“, des Cochläus Entgegnung aber „verständnislos“, und kommt so leicht zu dem Schlusse: „Luther zeigt sein richtiges Urteil, indem er den Frager ohne Antwort liess.“

Auch was Spahn in dem Abschnitte „Cochläus als Polemiker“, S. 211—217 über dessen Auffassung des Verhältnisses zwischen der hl. Schrift und der Autorität der Kirche auseinandersetzt, leidet trotz mancher unangreifbaren Sätze doch etwas an der protestantischen Auffassung, als sei die hl. Schrift ein absolut gegebenes, jedermanns freier Forschung zustehendes Buch, das nach Auslegung und Verwertung der Autorität der Kirche vollständig entzogen sei. Wie könnte er sonst dem Cochläus einen Vorwurf machen (S. 214), dass er die Annahme eines „Herrschaftsverhältnisses“, der Kirche über die hl. Schrift, wie Spahn es nennt, nicht ablehnt? Und wie könnte er (S. 216) mit einer gewissen Wärme von der „ehrfurchtsvollen Bewunderung für die hl. Schrift“ reden, die Johann von Wessel aus den Schriften des Rupert von Deutz geschöpft habe, „eine Bewunderung, die ihn selbst zum Widerspruch gegen die Kirche führte“? Nicht minder ungerügt darf die durchaus unrichtige Behauptung (S. 31) bleiben, dass das Daseinsrecht des Kirchenstaates auf der gläubigen Hinnahme der falschen konstantinischen Schenkungsurkunde beruhte.

In den späteren Abschnitten des Buches treten diese gerügten Einseitigkeiten erfreulicher Weise fast vollständig zurück; der Ton der Darstellung gegenüber ihrem Helden Cochläus wird wärmer, die unentwegte Treue, mit der derselbe trotz manchfacher übler Erfahrungen, auch von Freundesseite, an seiner durch und durch ächten Liebe und Anhänglichkeit zur katholischen Kirche und zum Papsttum festhielt, findet die ungeschmälerteste Anerkennung; nicht weniger die Entsorgungsfähigkeit und Opferwilligkeit des Cochläus, der zeitlebens in sehr mässigen Verhältnissen lebte, der lieber auf ihm zustehende Pfründen verzichtete, als dass er mit müssigen Stellenjägern darum stritt, der sich nie zu dem bei den Gelehrten jener Zeit so häufig vorkommenden Betteln erniedrigte, der dann trotz aller Armut namhafte Summen hergab, um der katholischen Sache leistungsfähige Buchdruckereien zu gründen oder zu erhalten, der als Priester tadellos dastand und seine priesterlichen Funktionen mit wahrhafter Erbauung verrichtete, der mit an erster Stelle die dringendste Notwendigkeit einer inneren Erneuerung der gesamten katholischen Kirche, namentlich der Geistlichkeit erkannte und selbst mit bestem Beispiel darin voranging, indem er zahlreiche junge Leute zu tüchtigen Priestern heranbilden half. Cochläus lebte noch lange genug, um mit den ersten Jesuiten in inniger Freundschaft und Waffenbrüderschaft die Zeit der ruhmvollen katholischen Wiederherstellung in grossen Gebieten Deutschlands einzuleiten; namentlich war es ihm noch vergönnt, an dem ersten grossen katholischen Erfolge, an Verheilung der Protestantisierung Kölns durch den abgefallenen Hermann von Wied thätigen Anteil zu nehmen.

So weht uns aus dem Buche gleichsam ein doppelter Geist entgegen, einer, der durchaus katholisch denkt und fühlt, auch aus seiner katholischen Ueberzeugung kein Hehl macht, und ein anderer, der die protestantischen Professoren und Lehrer nicht verläugnen kann, deren Auffassung und Darstellung er in Beurteilung der Reformatoren und ihres Werkes mit weit grösserer Pietät, um so zu sagen, als Kritik gefolgt ist. Doch berechtigt das Buch nach seiner ganzen Anlage und durch den wissenschaftlichen Ernst, der sich sonst auf allen Seiten kundgiebt, zu der sicheren Hoffnung, dass Spahn diese Halbheiten überwinden und jede Voreingenommenheit für die eine oder andere Seite ablegen wird, um so ein ganzer Mann und ganzer Historiker zu werden.

Noch sei auf das Verzeichnis der Schriften des Cochläus von 1522 – 1550 hingewiesen, in dessen 202 Nummern (S. 341 – 372) sich eine Arbeitssumme und eine bibliographische Sorgfalt bergen, die weit über das Mass dessen hinausgehen, was die trockensten, aber äusserst wertvollen Daten vermuten lassen.

Eh.

Hartmann Grisar S. J. *Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter*. Mit besonderer Berücksichtigung von Cultur und Kunst. Mit